

DAMARIS KOFMEHL

NOAH

EIN BIBEL-THRILLER

SCM

Stiftung Christliche Medien

SCM Hänssler ist ein Imprint der SCM Verlagsgruppe, die zur Stiftung Christliche Medien gehört, einer gemeinnützigen Stiftung, die sich für die Förderung und Verbreitung christlicher Bücher, Zeitschriften, Filme und Musik einsetzt.



© 2022

SCM Hänssler in der SCM Verlagsgruppe GmbH
Max-Eyth-Straße 41 · 71088 Holzgerlingen

Internet: www.scm-haenssler.de; E-Mail: info@scm-haenssler.de

Die Bibelverse sind folgender Ausgabe entnommen:

Neues Leben. Die Bibel, 2. Auflage 2019 © der deutschen Ausgabe 2002/2006 by
SCM R.Brockhaus in der SCM Verlagsgruppe GmbH, Holzgerlingen.

Umschlaggestaltung: Stephan Schulze, Stuttgart

Titelbild: Collage mit iStockmaterial von Krister Rajanda und Christopher Stoltz

Autorenfoto: © Nakischa Scheibe

Satz: Satz & Medien Wieser, Aachen

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Gedruckt in Deutschland

ISBN 978-3-7751-6134-3

Bestell-Nr. 396.134

Bestell-Nr. 956.096.134

Inhalt

Vorwort	9
Erklärungen	11
Prolog	13
Teil 1: Im Krater	19
Am Anfang	20
Die Menschenjäger	30
Verschleppt nach Hawil	44
Als Sklave verkauft	55
Prinzessin Naama	61
Das Fest der Lebensreife	71
Erzähl mir von deinem Gott	85
Am sechsten Tag	96
Die List der Schlange	104
Zu viel riskiert	115
Der neue König	124
Im Reich Ranaks	135
Stimme in der Nacht	149
Im Krater	155
Teil 2: Der Auftrag	165
Bärenkrallen und Vogelfedern	166
Versuchung in Iri Sana	177
Ziusudra soll sterben	194
Der Kampf des Jahrtausends	204
Die entfesselten Bestien	211
Der Taurox	217

Metuschelach	224
Es hat begonnen	233
Der Auftrag	237
Auf nach Eden	249
Teil 3: Die Flut	263
Das Mädchen und der Naphil	264
Die Arche entsteht	273
Unerwarteter Besuch	281
Ham und Anouk	292
Das verlorene Paradies	300
Begegnung mit den Cherubim	308
Im Tempelturm	316
Der weiße Löwe	325
Die Tiere kommen	337
Noahs Fragen	347
Die Frucht des Lebens	354
Der Tod des Kraterkönigs	366
Die Schlacht um die Arche	379
Die Sintflut	389
Die neue Welt	396
Nachwort	405
Anmerkungen	410

TEIL 1

IM KRATER

Am Anfang ...

»Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.«

Noah schaute auf und blickte seinen Vater unter der kuscheligen Felldecke hervor mit großen Augen an. Im flackernden Lichtschein der Öllampe saß sein Vater Lamech neben seinem Bettlager auf dem fest gestampften Boden ihrer Hütte und erzählte ihm wieder einmal die Geschichte, die schon sein Vater ihm und dessen Vater seinem Vater erzählt hatte. Von Generation zu Generation war sie weitergereicht worden, über mehr als tausend Jahre hinweg. Es gab keine Geschichte, die Noah lieber hörte. Sie war so geheimnisvoll und so majestätisch und unbegreiflich. Und Vater war ein meisterhafter Geschichtenerzähler.

»Am Anfang ... war nichts«, sagte er mit seiner tiefen Bassstimme und legte seine kräftige Hand über Noahs Augen. »Kein Leben. Kein Licht. Kein Oben. Kein Unten. Nur Dunkelheit und Leere und Chaos. Es brodelte und zischte in der Tiefe. Es war unheimlich und schauerlich. Trostlos und wild. Es donnerte und krachte, es ächzte und stöhnte aus zerklüfteten Spalten und furchterregenden Abgründen. Die Erde war nichts als eine plumpe Masse, ein wertloser, öder Klumpen mitten im Nichts. Mitten in der schwärzesten Finsternis, die du dir vorstellen kannst. Versunken in tiefen Fluten von Wasser, die die Erde umschlangen. Alles war chaotisch miteinander verwoben, bedrohlich und düster. Ein einziges Tohuwabohu. Doch über dem Chaos, über den tiefen Wasserfluten schwebte der Geist Gottes wie ein Adler, sanft und ruhig. Und eine majestätische Stimme, wie die eines Königs, der einen Palast erbauen will, sprach aus dem Nichts: ›Es werde Licht!‹«

Lamech hob die Hand von Noahs Augen. Der Junge blinzelte und blickte in das gütige Gesicht seines Vaters. »Und es wurde Licht.« Noahs Herz pochte heftig. Ein kindliches Staunen lag in seinen nussbraunen Augen, während sein Vater weitersprach.

»Aber das Licht, das entstand, war nicht das Licht der Sonne. Es war ein ganz anderes Licht, viel herrlicher und strahlender als

die Sonne. Es kam aus Gott selbst, denn Gott, unser Schöpfer, ist Licht, und wo sein Licht aufleuchtet, entsteht Leben. Jede Finsternis, ja, selbst der Tod muss vor ihm weichen. So stark und unbesiegt ist das Licht unseres Schöpfers. Er sprach ein einziges Wort, und sein Wort wurde lebendig. Es wurde lebendiges Licht. Und Gott sah, dass das Licht gut war. Es strahlte in der Finsternis auf wie ein Königssohn in einem leuchtenden Gewand auf seinem weißen Pferd, und das furchterregende Dunkel musste vor ihm weichen. Es konnte nicht vor ihm bestehen. Es wurde von ihm zurückgedrängt wie ein abscheulicher Drache, der seine Beute nur widerwillig losgibt und sich windend und schnaubend vor dem Königssohn zurückzieht, zurück in die unheimliche Finsternis, aus der er gekrochen ist, tiefer und tiefer, bis seine Macht ganz gebrochen ist. Die Finsternis war besiegt. Und zurück blieb eine Dunkelheit, die nicht mehr bedrohlich war, sondern sanft und ruhig wie eine warme Sommernacht.

Und Gott nannte das Licht Tag und die Dunkelheit Nacht. Dies war der erste Tag. Und es wurde Abend und es wurde Morgen. Der zweite Tag begann.«

Sein Vater machte eine Pause. »Weiter«, drängte ihn Noah. Er klebte förmlich an seinen Lippen. »Erzähl weiter, Vater! Erzähl!«

Lamech lächelte. Dann fuhr er mit dem Erzählen fort.

»Nachdem Gott das Licht von der Finsternis getrennt hatte, sprach er erneut und sagte: ›Ein Gewölbe soll sich mitten aus den Chaosfluten erheben, wie eine feste Kuppel soll es sich darüber ausbreiten und das Wasser darunter von dem Wasser darüber trennen.‹ Kaum ausgesprochen kam Bewegung in das Wasser. Es sprudelte und gurgelte wie aus Hunderten von Quellen. Es toste und schäumte und dampfte wie das Wasser, das durch tausend Schluchten jagt. Wasserfontänen schossen in die Höhe wie Säulen eines Palastes, höher und höher kletterten sie, bis sie irgendwo weit, weit über der Erde verschwanden und dort zur Ruhe kamen. Auch das wilde ungestüme Wasser unter der Kuppel beruhigte sich allmählich wieder. Die Wellen wurden kleiner und kleiner, bis nichts zurückblieb als eine spiegelglatte Fläche aus Wasser, die die ganze Erde bedeckte. Aber hoch oben, höher,

als je ein Vogel fliegen könnte, schimmerte etwas Blaues, wie ein klarer See, der sich von einem Ende des Horizontes bis zum anderen spannte.«

»Der Himmel!«, rief Noah begeistert.

»Ja. Gott nannte das Gewölbe Himmel. Und es wurde Abend und wieder Morgen. Der dritte Tag begann. Und Gott sprach: ›Das Wasser unter dem Himmel soll zusammenfließen, damit das trockene Land zum Vorschein kommt.‹ Da donnerte und blitzte und krachte es in der Tiefe der Erde wie bei einem gewaltigen Gewittersturm, wie wenn tausend Berge gleichzeitig einstürzen. Aber sie stürzten nicht ein. Nein! Sie erhoben sich mitten aus dem Wasser! Die ganze Erde bebte und zitterte. Sie wurde regelrecht durchgeschüttelt von dem, was da geschah. Es war ohrenbetäubend laut und die Wellen bäumten sich auf. Da! Die erste Bergspitze ragte aus den schäumenden Fluten! Da! Eine zweite tauchte auf! Dort eine dritte und da drüben eine vierte! Was für ein Anblick! Sie wurden größer und höher und das Wasser wich immer weiter zurück. Sanfte Hügel formten sich und mächtige Gebirgskzüge und zwischen den Bergen entstanden weite Ebenen und Täler mit klaren Seen und kleinen Bächlein und reißenden Flüssen. Und Wasserfälle donnerten über die Bergfelsen ins Tal. Der Schöpfer sah sich alles an und nannte das trockene Land Erde und das Wasser Meer. Und er sah, dass es gut war.«

Noah hörte seinem Vater mit offenem Mund zu. »Und dann?«, fragte er seinen Vater, auch wenn er die Geschichte schon so oft gehört hatte, dass er sie in- und auswendig kannte. Aber jedes Mal, wenn sein Vater sie ihm erzählte, war es, als würde Gott alles aufs Neue erschaffen und Noah wäre mittendrin im Geschehen. Und er konnte sich alles ganz genau vorstellen. »Was geschah dann?«

Lamech erzählte weiter.

»Dann sprach Gott zur Erde: ›Lass es sprießen und blühen und wachsen. Allerlei Pflanzen sollen aus dir hervorgehen, ein jedes Samen tragend, um sich zu vermehren, Gräser und Sträucher und Blumen und Bäume, die Früchte tragen.‹ Da regte sich etwas

im Erdboden, ganz still und bescheiden. Kein Laut war zu hören. Kein Lüftchen wehte. Nichts bewegte sich. Doch! Doch, da bewegte sich etwas. Eine kleine grüne Spitze bohrte sich durch die Erde, nicht größer als eine Tannennadel, ganz fein und zerbrechlich. Ein Sprössling! Das allererste Pflänzchen! Neugierig streckte es seine Knospe dem Licht entgegen, wuchs in die Höhe und als es schließlich seine winzigen Blütenblätter öffnete, kam eine wunderschöne Blume zum Vorschein. Sie leuchtete im kräftigsten Gelb, das die Welt je gesehen hatte, und ein wundervoller, süßlicher Duft ging von ihr aus.

Und der Wind trug ihren Duft über die ganze kahle Erde hinweg und überall entlockte ihr lieblicher Duft der Erde neues Leben. Bald war die ganze Erde von Pflanzen jeder Art bedeckt, grün und bunt, winzig klein und riesengroß. Da gab es zarte Farne, sattes Gras, Sträucher und Fruchtbäume, Wälder und Wiesen, Steppen und Blumenbeete bis zum Horizont. Sie dufteten so herrlich und leuchteten in allen Farben, und der Wind spielte mit ihren Blättern und rauschte durch die Baumkronen.

Es war alles so schön, dass Gott sich selbst nicht daran sattsehen konnte. Er betrachtete liebevoll alles, was er bisher geschaffen hatte, den Himmel und die Erde, das Meer und die Seen, die Berge und Täler, die Hügel und fruchtbaren Ebenen und die Pflanzen in all ihrer Vielfalt. Und er war sehr zufrieden mit seinem Werk. Und so wurde es Abend und wieder Morgen und der vierte Tag begann.«

»Jetzt kommen die Sterne!«, rief Noah aufgeregt.

»Und die Sonne und der Mond.«

»Und die Sterne!«, wiederholte Noah. Die Sterne hatten es ihm besonders angetan.

»Ja, die Sterne«, schmunzelte Lamech. »Am vierten Tag schuf Gott alle Himmelslichter, die Sonne, damit sie den Tag erleuchte, und den Mond für die Nacht, dazu Tausende und Abertausende von Sternen, die des Nachts am Himmel funkeln. Es sind so viele, dass wir sie nicht zu zählen vermögen.«

»Und wenn wir eine ganze Nacht lang zählen würden?«, warf Noah ein. Er stellte die Frage jedes Mal.

»Selbst wenn wir hundert Jahre lang zählen würden, wir würden immer wieder einen neuen Stern entdecken. Weißt du, warum sie so zahlreich sind, Noah?«

Der Kleine schüttelte den Kopf. »Damit wir nie vergessen, wie unfassbar groß und gewaltig unser Schöpfer ist«, entgegnete Lamech. »Er ist so groß, dass alle Himmel ihn nicht fassen können, und gleichzeitig hat er sich für uns so klein gemacht, dass er hier drin Platz hat.« Lamech legte sich die Hand aufs Herz. »Und hier.« Er legte seine Hand auf Noahs Herz. Noah wurde es ganz warm dabei. Für einen flüchtigen Moment vergaß er sogar, dass die Geschichte von der Erschaffung der Welt ja noch weiterging.

Doch sofort war er wieder bei der Erzählung, als sein Vater ihn fragte: »Und was kam am fünften Tag?«

Noahs Augen strahlten. »Die Tiere!« Den Teil mochte er am liebsten. Erwartungsvoll blickte er seinen Vater an, während dieser wieder in die Geschichte eintauchte.

»Am fünften Tag sprach Gott: ›Im Wasser soll es wimmeln von Leben und in der Luft sollen Vögel fliegen!‹ Und was er sprach, geschah. Das Wasser begann sich zu kräuseln. Es schäumte und spritzte und plötzlich ... Da! Hast du es gesehen?«

»Ja!« Noah sperrte die Augen auf. »Ein Fisch!«

»Ja, ein kleiner Fisch mit glänzenden Schuppen und Flossen! Seine Schuppen schimmern im Licht wie pures Gold. Siehst du es?«

»Ja!«, rief Noah aufgeregt.

»Er springt aus der Gischt hervor, klatscht mit einem fröhlichen Platschen ins Meer und schießt wie ein goldglänzender Pfeil durchs Wasser. Oh, und da! Noch ein Fisch! Und noch einer! Und noch einer! Das ist ja ein ganzer Schwarm von Fischen, siehst du sie?!«

»Ja, Vater!«

»Und jetzt jagen sie dem ersten Fisch hinterher, um mit ihm zu spielen. Und schau nur, da sind noch andere Fische, große und kleine, dicke und dünne, es werden immer mehr. Sie schwimmen miteinander um die Wette, sie machen Sprünge vor Freude, weil Gott sie erschaffen hat. Es gibt welche, die leuch-

ten im Dunkeln, andere sind durchsichtig, wieder andere bunt wie Schmetterlinge. Die einen sind winziger als dein kleiner Finger, die anderen so groß wie ein Berg mit einem Maul, dass sie ein ganzes Schiff verschlingen könnten.«

Noah sah seinen Vater mit riesigen Augen an. Er konnte sich alles ganz genau vorstellen und wusste bereits, was als Nächstes kam.

»Und als das ganze Meer von Tausenden und Abertausenden verschiedener Wassertiere bevölkert war, ließ Gott einen sanften Wind durch die Luft streichen. Der Wind streifte die Baumwipfel des Waldes. Es raschelte in den Blättern und plötzlich flatterte etwas daraus hervor: Es war ein kleiner weißer Vogel, eine Taube! Erst flatterte sie etwas unsicher, aber als sie merkte, dass die Luft sie tragen konnte, schwang sie sich hoch in den Himmel hinauf. Ihre Federn strahlten so weiß, dass es dich geblendet hätte, hättest du versucht, sie anzuschauen. Ihr Federkleid war weißer, als man je ein Kleid hätte färben können. So ein leuchtendes Weiß hast du noch nie gesehen, Noah. Und überall, wo die kleine weiße Taube hinflieg, ließ der Schöpfer neues Leben entstehen, und überall begann es zu flattern und zwitschern in der Luft.

Da waren Schwalben und Eulen, Habichte und Störche, Papageien und Reiher, Spatzen und Gänse. Die einen Vögel waren zierlich und leicht, die anderen hatten große Schwingen und konnten damit mühelos über die höchsten Berggipfel segeln. Es gab welche mit bunten Schnäbeln, andere mit langen Beinen und langen Hälsen. Die einen hatten ein farbenprächtiges Federkleid, prächtiger als ein König sich je hätte kleiden können. Andere waren ganz unscheinbar, konnten aber so laute Töne von sich geben, dass man es von einem Ende des Waldes bis zum anderen hörte. Und es gab Singvögel, die die wunderschönsten Melodien sangen. Jeden Morgen, bevor die Sonne aufgeht, lobten und priesen sie Gott mit ihrem Gesang und sangen von seiner Güte und Herrlichkeit.

Gott freute sich an den Fischen und Vögeln, die er geschaffen hatte. Er segnete sie und sprach: ›Seid fruchtbar, vermehrt euch und füllt das Meer. Ihr Vögel, breitet euch auf der ganzen Erde

aus.« Es wurde Abend und wieder Morgen. Der sechste Tag brach an. Noch hatte Gott nicht alle Tiere erschaffen. Ein paar fehlten noch. Aber davon erzähle ich dir morgen Abend, einverstanden?«

»Nein, jetzt!«, rief Noah entrüstet. »Das gilt nicht. Du musst die Geschichte zu Ende erzählen!«

»Aber dir fallen schon fast die Augen zu, Noah.«

»Gar nicht! Ich bin hellwach! Siehst du?« Er sperrte die Augen so weit auf, wie er konnte. »Erzähl weiter, Vater, erzähl!«

»Also gut«, willigte Lamech schmunzelnd ein. »Am sechsten Tag sprach Gott zur Erde: ›Bring alle Arten von Tieren hervor, Vieh und Kriechtiere und wilde Tiere.‹ Und während Gott noch sprach, kam die Erde plötzlich in Bewegung. Kleine Erdhügel türmten sich auf und aus ihnen begann sich etwas zu formen, wie wenn ein Töpfer einen Klumpen Lehm formt, nur dass man keine Hände sehen konnte. Langsam und geheimnisvoll nahmen die Erdklumpen Gestalt an. Erst konnte man nicht genau erkennen, was daraus entstehen sollte. Aber allmählich formten sich daraus allerlei Kreaturen mit Fellen, Panzern und Stacheln, mit Hörnern, Rüsseln, Klauen, Hufen und Tatzen. Ganz unsicher waren sie anfangs auf den Beinen. Sie schüttelten die Erde von sich ab und machten ein paar erste tapsige Schritte, fielen hin und rappelten sich wieder auf. Sie brauchten ein paar Anläufe, bis es klappte. Aber dann waren sie nicht mehr zu halten. Sie sprangen und hüpfen über die Felder und Wiesen, sie kletterten an den Bäumen und Felsen hoch und balgten sich miteinander. Sie brüllten und blökten und wieherten vor Freude über ihr Leben und jagten einander galoppierend durch die fruchtbaren Täler und endlosen Steppen. Was für eine Freude! Was für eine Freiheit! Und egal, wo man hinblickte, gab es neue Tiere zu entdecken. Sie waren so vielfältig und so einzigartig, ein jedes in seiner Art. Da, Noah, erkennst du sie?«

Lamech formte mit seinen Händen Figuren und durch den flackernden Lichtschein der Öllampe entstanden Schatten an der Wand. Noahs Augen glänzten, während er ein Tier nach dem anderen bei seinem Namen rief.

»Ein Pferd! Ein Tapir! Eine Schildkröte! Ein Stier! Eine Echse! Ah, das ist leicht: eine Maus!«

Immer wenn Lamech aufhören wollte, rief Noah: »Noch eins! Noch eins!« Und sein Vater formte nochmals ein Tier, das Noah anhand seines Schattens erraten musste.

»So, jetzt ist aber Schluss für heute«, sagte Lamech schließlich und fuhr Noah durch sein verstrubbeltes lockiges Haar.

»Nur noch eins«, bettelte der Junge.

»Also gut. Ein allerletztes. Aber dieses hier kannst du nicht erraten.«

»Wieso nicht?«

»Weil ich dir noch nie von ihm erzählt habe.«

»Wieso nicht?«

»Weil es so furchtbar und schrecklich ist, dass du bei seinem bloßen Anblick erstarren würdest.«

»Ein Bär?«

»Nein, kein Bär.«

»Ein Blutwolf?«

»Nein, auch kein Blutwolf.«

»Was dann?«

»Ein Taurox«, sagte sein Vater.

»Was ist ein Taurox?«, fragte Noah.

»Er gehört zur Familie der Drachen. Er ist ein riesiges, aufrecht gehendes Biest mit kräftigen Hinterbeinen, kleinen Vorderbeinen mit messerscharfen Krallen und einem schauerlichen Rachen mit dolchförmigen Zähnen. Der Taurox ist größer und schwerer als ein Mammut, durch seinen wuchtigen Schwanz doppelt so lang und er kann schneller laufen als der Wind.«

Noah sah seinen Vater mit offenem Mund an. »Hast du schon einmal einen gesehen?«

»Nein. Aber gehört.«

»Gehört?«

»Ja, vor vielen Jahren, als dein Großvater und ich deinen Urgroßvater Henoch besuchten und er uns von einem Berg aus das Drachenland zeigte, das Land Eden, wo Urvater und Urmutter einst lebten.« Lamech kniff die Augen leicht zusammen. »Es ist

ein Laut, den ich mein Leben lang nicht vergessen werde. Ein Schrei, der dir durch Mark und Bein geht.«

Noahs Augen weiteten sich. »Hast du Angst gehabt?«

»Ich war wie erstarrt vor Schreck.«

»Und dann?«

»Dann hat Henoch, dein Großvater, mir versichert, ich bräuchte keine Angst zu haben. Eden sei von hohen Bergen umgeben. Außerhalb davon wurde noch nie ein Drache gesehen, in keinem der vier Reiche. Deswegen halten manche die Drachen auch für eine Legende.«

»Aber das sind sie nicht, oder?«

»Nein, das sind sie nicht. Ganz und gar nicht. Ich weiß, was ich gehört habe, und das hat mir gereicht.« Lamech blickte gedankenversunken in die Dunkelheit. »Ja, Noah. Es gibt wilde Tiere da draußen, denen man lieber nicht begegnet. Aber Gott hat auch den mächtigen Taurox erschaffen. Weißt du, warum?«

»Warum?«

»Um uns demütig zu machen und zu zeigen, wie klein und unscheinbar wir sind. Kein Mensch kann es mit dem Taurox aufnehmen. Genauso wenig können wir vor Gott bestehen. Wir sind geringer als der Staub der Erde, aus dem wir erschaffen wurden. Und dennoch ... liebt Gott die Menschen.« Lamech lächelte, ein ungläubiges Staunen im Gesicht. »Er ist jeden Tag bei uns. Er gibt uns alles, was wir zum Leben brauchen. Manchmal spricht er sogar zu uns.«

»Wie?«, fragte Noah.

»Du wirst es wissen, wenn er es tut.«

»Aber wie?«

»Das kann ich dir nicht sagen. Das musst du selber herausfinden, Noah.«

»Spricht er zu dir, Vater?«

Lamech seufzte. »Es ist lange her, seit ich ihn das letzte Mal gehört habe.«

»Was hat er gesagt?«

»Er würde uns einen Tröster senden, jemanden, der uns aufatmen lässt bei all unserer schweren und mühseligen Arbeit auf

dem Acker, den er verflucht hat. Jemand, der uns die harte Arbeit, den Schweiß und die Tränen vergessen lässt und uns endlich Ruhe und Trost schenkt.« Lamech sah Noah an und strich ihm liebevoll über die Wange. »Und dann bist du zur Welt gekommen. Darum haben wir dich Noah genannt, der Trostschaaffende, der Ruhebringer.«

Noah grübelte eine Weile nach. »Vater«, sagte er dann. »Was ist, wenn der Schöpfer gar nicht mit mir reden will?«

»Willst du denn, dass er mit dir redet?«

Noah nickte ernst.

»Dann wird er es auch tun, Noah. Ganz bestimmt.«

»Wann?«

»Das weiß ich nicht. Du musst geduldig sein und dein Herz immer für ihn offen lassen. Willst du das tun?«

Noah nickte.

»Ich habe dich lieb, Noah.«

»Ich dich auch«, sagte Noah.

»So, und jetzt ist es Zeit zu schlafen. Morgen erzähle ich dir, wie der Schöpfer Urvater und Urmutter, die allerersten Menschen auf der Welt, erschaffen hat.«

Noah kuschelte sich in sein Fell und gähnte. Er konnte seine Augen kaum offen halten. »Singst du noch das Sternenlied?«

»Aber natürlich, mein Sohn.« Sein Vater begann leise zu singen.

Kalter Abend, warmer Wind,
schlafe ein, mein liebes Kind,
unser Schöpfer hält nun Wacht,
bis der Morgen neu erwacht,
und der Sterne klares Licht
scheinet hell auf dein Gesicht,
bis der neue Tag anbricht,
schlafe friedlich, Sorge nicht.

Und während er sang, wurden Noahs Augen immer schwerer, bis er schließlich in einen ruhigen, tiefen Schlaf fiel.

Die Menschenjäger

In Noahs neunzehntem Lebensjahr.

Noah wischte sich den Schweiß von der Stirn und trank einen Schluck Wasser aus seinem Trinkschlauch. Es war ein schwüler Sommertag. Die Sonne brannte von einem stahlblauen Himmel auf das Kornfeld, in dem sein Vater, er und seine beiden Brüder seit den frühen Morgenstunden schufteten, um die Ernte einzubringen. Die Gerstenähren waren dieses Jahr besonders groß und schwer. Es würde eine gute Ernte werden, genug, um die Familie durch den Winter zu bringen. Noah war sehr erleichtert darüber, denn es hatte auch andere Jahre gegeben, wo der karge Ackerboden kaum etwas hergegeben hatte. Letzten Winter war es besonders schlimm gewesen und sie wären beinahe verhungert. Das Leben in dieser einsamen Gegend war geprägt von Entbehrung und Mühsal, aber es war das einzige Leben, das Noah kannte. Er konnte sich nicht vorstellen, irgendwo sonst zu sein. Hier war sein Zuhause. Hier lebte seine Familie in einer bescheidenen Hütte aus lehmbeurworfenen Flechtwänden und einem Walmdach aus Gras.

Noah ließ seinen Blick über die weite Ebene gleiten. Sie war bis auf ein paar Wiesen und Wälder ziemlich öde, weswegen sich nur selten jemand hierher verirrte. Das nächste Dorf, Iri Sana, war zwanzig Meilen, also einen Tagesmarsch weit, entfernt. Manchmal gingen sie dorthin, um geflochtene Körbe und getrocknete Kräuter zu verkaufen. Unten im Tal gab es einen kleinen Fluss. Von dort schleppten Noah und seine Geschwister jeweils das Wasser zur Hütte hoch und pflückten Weiden, um Körbe zu flechten.

Noah bündelte ein paar Ähren mit der linken Hand zusammen und sägte die Garbe mit dem gebogenen Erntemesser unterhalb seiner Faust ab. Sein Vater tat dasselbe ein Stück weit von ihm entfernt und Noahs Bruder, der elfjährige Jared, sammelte

die geschnittenen Getreideähren getreulich in einen geflochtenen Korb. Noahs neunjährige Schwester Emra war zu Hause geblieben, in der Hütte hinter dem Ackerfeld, um einen neuen Binsenkorb zu flechten und auf Kael aufzupassen. Kael war das jüngste der vier Geschwister und erst im Frühjahr zur Welt gekommen. Doch Noahs Mutter war bei Kaels Geburt gestorben. Das war ein harter Schlag für die Familie gewesen. Noahs Vater hatte seither nie mehr gelacht. Er war ernst geworden und verschlossen. Früher hatte er seine Kinder abends immer um die Feuerstelle in ihrer Hütte versammelt und ihnen Geschichten erzählt. Doch seit Mutters Tod hatte er dies nie mehr getan.

Sein Gram hing wie eine schwere Wolke über der ganzen Familie und belastete Noah sehr. Er hatte das Gefühl, als würde die ganze Verantwortung für die Familie auf einmal auf seinen Schultern lasten. Schließlich war er der Sohn, den seine Eltern so sehnlichst erwartet hatten, der Tröster, der ihnen bei der beschwerlichen Arbeit auf dem verfluchten Acker zur Hand gehen sollte. Und jetzt, wo Mutter gestorben war und Vater vier Kinder alleine ernähren musste, war er mehr denn je auf seinen ältesten Sohn angewiesen. Also arbeitete Noah doppelt so hart, einerseits, um seine jüngeren Geschwister zu erziehen, da Mutter nicht mehr da war, und andererseits, um Vater zu helfen, die Familie durchzubringen. Es schmerzte ihn, Tag für Tag den Kummer seines Vaters zu sehen. Er hätte alles dafür getan, um ihn irgendwie über Mutters Tod hinwegzuträsten. Bisher war ihm dies allerdings nicht gelungen.

»Vater! Vater!«

Die verstörte Kinderstimme von Emra riss Noah aus seinen Gedanken. Er hob den Kopf und sah seine Schwester eilends durch das Gerstenfeld laufen, den kleinen Kael im Arm. Irgendwas musste geschehen sein. Noah steckte das Erntemesser in seinen Gurt und ging ihr entgegen. Auch Lamech ließ die Ähren los, die er gerade schneiden wollte, und Jared ließ den Korb stehen und folgte seinem Bruder. Keuchend erreichte Emra ihren Vater und ihre zwei Brüder.